

ANGELIKA REDDER

Modal sprachlich handeln

1. Die einfache Modalverbverwendung: ein komplexes System zur Handlungsmodalisierung

Im Deutschen steht mit den Modalverben *möchten* (ein zum eigenständigen Verb geronnener Konjunktiv II von *mögen*), *wollen*, *sollen*; *können*, *dürfen*, *müssen* sowie *werden* eine sehr differenzierte verbale Ausdrucksgruppe zur Verfügung. Darin unterscheidet sie sich bereits von Nachbarsprachen wie dem Niederländischen, Dänischen und dem Englischen. Beispielsweise hat *möchten* im Englischen kein Pendant (‘ich möchte’= ‘I would like to’) und ist nicht identisch mit einer Form von ndl. ‘mag’; die Bedeutung von *sollen* hat sich relativ zu *müssen* anders entwickelt als die von ndl. ‘zullen’ relativ zu ‘moeten’ und das Dänische weist wiederum keinen einfachen Ausdruck wie *müssen* auf. In vielen Sprachen werden die Modalitäten des Sollens oder Möchtens gar nicht eigens verbal benannt (z. B. im Ungarischen oder Griechischen). In manchen Sprachen, etwa dem Japanischen, gibt es überhaupt keine Modalverben (Kameyama 2004). Daher lohnt es sich, sprachbeschreibend und tendenziell sprachvergleichend nach der Semantik und der Pragmatik der Modalver-

ben im Deutschen zu fragen. Die formalen Besonderheiten – etwa die Herkunft von präteritalen Formen (‘Praeteritopraesentia’), die reduzierten partizipialen und imperativischen Formen sowie die notwendige prädikative Ergänzung durch einen Infinitiv ohne *zu* – sollen hier nicht behandelt werden (vgl. Zifonun, Hoffmann, Strecker 1997, Eisenberg 1998, Dudenredaktion 2004; interessant zur Form-Funktions-Relation im Modalfeld ist bereits Brinkmann 1971).

Im Rahmen einer Handlungstheorie von Sprache, wie sie in der Funktionalen Pragmatik entwickelt ist (Ehlich 2007), erkennt man, dass die Sprecher des Deutschen im System der Modalverben eine Art von *alltagspraktischem Handlungswissen* niedergelegt haben. Die deutschen Modalverben benennen nämlich Modalitäten der mentalen Vorgeschichte von Handlungen; sie benennen also mentale ‘Handlungsmodalitäten’ (Ehlich & Rehbein 1972). Diese sind vor allem für Handlungsplanungen relevant und vor der Handlungsausführung, d. h. vor dem Tun, einzuschätzen. Demgemäß bilden vor allem Handlungsverben die infinitivischen Ergänzungen von Modalverben. Für Prozesse wird weitgehend nach Analogie verfahren. Am Übergang zwischen Vorgeschichte und Geschichte von Handlungen oder Prozessen ist die Modalität des Werdens angesiedelt: *Werden* benennt das Umschlagen (nicht be-

reits den Umschlag!) von Möglichkeit in Wirklichkeit (Redder 1999). Im Übrigen lassen sich die Modalverben in ‘zielbezogene’ (*möchten*, *wollen*, *sollen*) und ‘möglichkeitsbezogene’, d. h. auf alternative Handlungswege bezogene (*können*, *dürfen*, *müssen*) differenzieren. Eine knappe Bedeutungsbestimmung lautet (vgl. Redder 1983):

- *möchten* drückt ein Bedürfnis eines Aktanten A (nach Handlungen oder Sachverhalten) aus, ohne Rücksicht auf mögliche Handlungswege und klare Handlungsziele;
- *wollen* benennt ein zur Handlungsabsicht ausgebildetes Ziel von A als Ergebnis einer Einschätzung des Könnens und entsprechender Zielanalyse;
- *sollen* benennt ein für A fremdes, von einem Interaktanten B ausgebildetes Wollen, das in ein eigenes, A-seitiges Ziel (Wollen) zu überführen ist, d. h. *sollen* ist Ausdruck für eine Wollens-Transposition aus der Perspektive von A, der sich das fremde Wollen im positiven Fall zu eigen macht;
- *werden* bringt eine entschiedene Absichtsbildung so zum Ausdruck, dass der Handlungsentchluss und insofern bereits ein sprachliches Verwirklichen zur Geltung kommt und allgemein der Prozeß des Umschlagens

von Möglichkeit in Wirklichkeit kommunikativ verbindlich wird;

- *können* benennt Handlungsalternativen, d. h. mögliche Handlungswege, im Handlungsraum von Aktant A – unter Einschluß seiner Fähigkeiten;
- *dürfen* benennt einen durch einen Interaktanten B für A eröffneten Handlungsweg aus der Perspektive von A;
- *müssen* bringt eine durch fremde Instanzen C etablierte Handlungsnotwendigkeit zum Ausdruck, benennt also die Reduktion auf eine einzige Handlungsalternative, die mithin ‘unbedingt’ auszuführen ist.

Nicht-brauchen *h* bildet die pragmatische Negation von *müssen*, benennt also ein Nicht-Müssen von nicht-*h*. Im Ausdrucksvergleich interessant ist zudem das systematisch ambivalente *lassen*, welches vor allem in gesprochener Sprache auf der Basis von gemeinsamem Diskurswissen unproblematisch genutzt wird. *Lassen* benennt einerseits die Eröffnung eines Handlungswegs für A durch und aus der Perspektive von B, der auf ein Bedürfnis von A hin reagiert (vgl. *zulassen*), andererseits benennt es die Etablierung einer Wollens-Transposition, also eines Sollens für A, aus der Perspektive von B, der es initiiert (vgl. *veranlassen*).

Alle Modalverben stehen in einer deutlichen Interrelation zueinander (s. Graphik in Redder 2000, 86; s. u. Arbeitsblatt 1). Sie benennen die wesentlichen Positionen von *Ziel-*

orientierung und *Möglichkeitseinschätzung*, die Handelnde vor einer Handlungsausführung ‘im Kopf’, d. h. mental durchlaufen. Damit bestätigt sich für das Ausdrucksrepertoire der Handlungsmodalitäten die ‘Handlungszentriertheit’ des Deutschen, die Otto Behaghel bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Charakteristikum hervorhob, in besonderer Weise. Auf Prozesse übertragen, dienen die Modalverben der Einschätzung von Wirklichkeitsveränderungen und daran orientierten Möglichkeiten des praktischen Eingriffs. Lediglich der bedürfnisbezogenen Modalität des Möchtens fehlt ein prozesshaftes Pendant; Wollen und Sollen werden dagegen metaphorisch umgesetzt:

- (1) Der Regen will nicht aufhören.
- (2) Die Seile sollen die Plane halten.

Die einfache Verwendung der Modalverben folgt dieser in sich differenzierten Systematik. Man spricht im Sinne der Modallogik auch von der ‘deontischen’, im Sinne der wahrheitswertfunktionalen Logik auch von der ‘objektiven’ Modalverbverwendung. Pragmatisch ist von Interesse, dass, etwa in Institutionen wie der Schule, kooperativ zu realisierende Handlungspläne durch lehrerseitiges ‘wir wollen ...’ geäußert werden und dass schülermotivierende Lehrerfragen oder Aufgabenstellungen durch verbale Rücksichtnahme auf das hörenerseitige Können formuliert werden (‘Können ihr (mal) ...?’ ‘Kannst du ...?’), was generell die Illokution von einer Aufforderung zur Bitte modifiziert und eine positive Einschätzung des explizit erfragten Könnens befördert; Äußerungen der Art ‘ihr sollt ...’/‘du sollst

...’ stellen systematisch keine Aufforderung dar, sondern eine Handlungsanweisung, denn sie benennen ein bereits bestehendes Sollen, das durch den illokutiven Akt der Aufforderung im Sinne einer Wollens-Transposition erst etabliert wird, d. h. ‘ihr sollt’ setzt diskursiv vorherige Aufforderungen voraus und führt Details der Ausführung anweisend aus, ist aber nicht ein ‘illokutiver Indikator’ dafür (Redder 1984).

Eine sprachspezifische Besonderheit des Deutschen besteht darin, dass es eine aus dieser einfachen Verwendung systematisch abgeleitete Verwendung der Modalverben gibt. Sie wird zuweilen etwas irreführend als ‘inferentielle’, ‘epistemische’ oder ‘subjektive’ Verwendung bezeichnet. An der Bedeutung der Modalverben ändert sich dabei nichts.

2. Abgeleitete Modalverbverwendung: „typisch deutsche“ Sprechhandlungsmodalisierung

Die systematisch ableitbare Verwendung der Modalverben erfolgt auf einer abstrakteren Stufe. Nicht die im ergänzenden Infinitiv benannte Handlung wird hinsichtlich ihrer Handlungsmodalität näher charakterisiert. Vielmehr geht es nun um eine sprachliche Handlung, um eine Sprechhandlung. Eine Sprechhandlung hat die Dimensionen Äußerungsakt, propositionaler Akt und illokutiver Akt. Die abgeleitete Verwendung betrifft genauer die Handlungsmodalitäten des Vollzugs eines

illokuten Akt relativ zum propositionalen Akt. Im Besonderen wird die Sprechhandlung der *Assertion* zum Gegenstand von Handlungsmodalitäten.

Die Assertion hat den Zweck, Wissen zwischen Sprecher S und Hörer H in folgender Weise zu synchronisieren:

- S hat ein Wissen, von dem er annimmt, daß H es nicht hat, aber gut gebrauchen kann.
- S kommt insofern einer potentiellen Frage von H zuvor; hierin liegt die Komplementarität der Handlungsmuster Assertion und Frage-Antwort (Ehlich & Rehbein 1979; grammatische Konsequenzen: Zifonun et al. 1997, Teil C).
- S verbalisiert dies Mehr-Wissen im propositionalen Gehalt und macht es H verbal zugänglich.
- H identifiziert den Äußerungsakt;
- H identifiziert eine entsprechende Wissenslücke bei sich (propositionales Verstehen);
- H baut das propositional vermittelte Wissen in sein Wissen ein (illokutives Verstehen);
- H gibt die Synchronisierung seines hörerseitigen mit dem sprecherseitigen Wissen zu verstehen und handelt künftig dementsprechend (illokutive Nachgeschichte; Vollzug der illokutiv angemessenen Hörerhandlung).

Die *abgeleitete* Verwendung setzt für die *zielbezogenen Modalverben* an den beiden letzten hörerseitigen Schritten im Handlungsmuster der Assertion an.

- (3) Jan: „Sven will für nur einen Tag in China gewesen sein.“

- (4) Heike: „Nora soll eine lukrative Stelle ausgeschlagen haben.“

Die Vorgeschichte derartiger Äußerungen ist: Sven hatte gegenüber Jan geäußert: „Ich bin für nur einen Tag in China gewesen“; es bleibt jedoch beim Assertions-Versuch, da Jan als Hörer offenkundig reserviert reagiert und die Äußerung gemäß (3) illokutiv unabgeschlossen an andere weitergibt; Heike hat bei (4) demgegenüber von irgendjemandem vermittelt bekommen, dass Nora die Assertion „Ich habe eine lukrative Stelle ausgeschlagen“ zu realisieren versucht hat (evtl. in einer Äußerung vom Typ (3)). Sowohl im Fall der unmittelbaren (*wollen*) wie der mittelbaren Weitergabe (*sollen*) bleiben assertionsspezifische Zwecke beim konkreten Hörer bloßes Wollen des originalen Sprechers. Allgemeiner formuliert: Die *illokutionsangemessenen, assertions-spezifischen Hörertätigkeiten* verbleiben in der Vorgeschichte ihrer Ausführung, d. h. sie bleiben noch durch andere Aktanten – ggf. die Hörer der modalisierten Weitergaben – auszuführen, da die originalen Hörer sie jeweils *suspendieren*.

Die *abgeleitete* Verwendung *möglichkeitsbezogener Modalverben* setzt entweder an der illokutionsspezifischen Hörertätigkeit einer Antwort an (= sequentiell hörerseitige Assertion) oder an der illokutionsspezifischen Sprechertätigkeit einer Assertion. *Suspendiert* ist jeweils die Ausführung der verbindlichen Integration des propositional verbalisierten Wissens; es wird „auf Kredit“ interaktiv zugänglich gemacht – als alternative oder einzige oder sachlich zulässige Wissensintegration. Daraus resultiert eine Modifikation der Illokution von einer Ant-

wort zu einem Antwortversuch oder einer Vermutung, von einer Assertion zu einer Vermutung oder Behauptung.

- (5) Das kann eine Weile so funktionieren, aber sicher nicht längerfristig.

- (6) Das Chat muß ein eine besondere Diskursart sein.

Im Unterschied zu einem verbreiteten common sense ist zu bedenken: Die Modalverben ‚können‘ oder ‚müssen‘ zeugen bei abgeleiteter Verwendung gerade nicht von einem Expertenwissen, sondern eben von einer für die Illokution der Assertion unzureichend ausgeführten Verallgemeinerung des Wissens.

Eine solche Umsetzung von alltagspraktischen Sprechhandlungsanalysen einer Sprachgemeinschaft in sprachliche Ausdrucksmittel für *sprachliche Handlungsmodalität* ist nicht selbstverständlich. Sie ist daher auch nicht in allen Sprachen zu erwarten, die überhaupt Modalverben haben. Systematisch handelt es sich um eine „Verwendung 2. Stufe“ oder „*abgeleitete Verwendung*“. Die Termini „epistemisch“ oder „inferentiell“ greifen zu kurz bzw. verfehlen die pragmatische Funktionalisierung aller Modalverben. Die Abstraktionsstufe ist hoch, nämlich auf Strukturformen von Handlungsmustern hin verallgemeinert, also nicht „subjektiv“. Der diskursive Ort abgeleiteter Modalverbverwendung ist die kommunikative Weitergabe von assertions-tauglichem Wissen bei besonderer illokutiver Suspendierung. Der propositionale Gehalt der originalen Sprecher-

äußerung, d. h. der Assertion, wird hinsichtlich seiner modalen Positionierung im Ablauf der illokutionsangemessenen Hörertätigkeiten positioniert und dementsprechend bei einer Weitergabe an andere Hörer qualifiziert. Der Gehalt ‚soll‘ oder ‚will‘ noch *assertiv rezipiert* werden. Oder der propositionale Gehalt ‚kann‘ oder ‚muß‘ erst noch *assertiv produziert* werden. Für die besprochenen Modalitäten des Möchtens oder Dürfens erfordert die abgeleitete, auf die innere Systematik einer Sprechhandlung vom Typ Assertion bezogene Verwendung eine Kombination mit einem Moduswechsel: mit dem Konjunktiv II: ‚dürfte‘ oder – als Zugeständnis – dem Indikativ: ‚mag‘.

3. Wissensmodalisierungen: angeblich, gemäß X oder sicher?

Die deutsche Gegenwartssprache verlangt, anders als etwa finnugrische Sprachen Sibiriens, keine Angabe über die Herkunft eines Wissens. Die in der Sprachwissenschaft neuerdings reich diskutierte „Evidentialität“ (Chafe & Nichols 1986) – Angabe der Garant für und Grade von Evidenz – oder der „epistemischen Attitüde“ (epistemic stance; Biber et al. 1999) werden häufig mit der abgeleiteten Modalverbverwendung in Verbindung gebracht. In einem Spek-

trum von *mag* (*der Fall sein*) bis *muß* (*der Fall sein*) wird dann ein Maß von Wahrscheinlichkeit gesehen. Dies trifft jedoch, wie wir sahen, nicht den funktionalen Punkt, sondern allenfalls einen Nebeneffekt. Auch die Vermitteltheit des „Hören-Sagens“ bei abgeleitetem *sollen* ist eine systematische Folge der Transposition des Wollens, wie sie bereits der einfachen Verwendung eigen ist. Die Modalverben sind, wie in Abschnitt 2. dargelegt, in abgeleiteten Verwendungen abstrakter Ausdruck von Sprechhandlungsmodalitäten. Nicht die infinitivischen Ergänzungen als solche, sondern sie zusammen mit den prädikativen Ausführungen bilden als propositionaler Teilgehalt den Gegenstand der modalisierten illokutiven Kraft.

Will man im Deutschen wirklich Wissensmodalitäten, d. h. Arten und Weisen des Wissens, zum Ausdruck bringen, so stehen einem adverbial nutzbare Ausdrücke wie *angeblich, gewiß, sicher; vermutlich, möglicherweise, notwendigerweise, wohl* oder Phrasen wie *gemäß NP, laut NP* zur Verfügung. Erstere werden meist als „Modalwörter“ oder „Modalpartikeln“ bezeichnet. Ihre funktionale Bestimmung ist komplex und erfordert eine Bezugnahme auf Kriterien für das Verständigungshandeln zwischen Sprecher und Hörer. Ebenfalls als Modalpartikeln hantierte Ausdrücke wie *doch* (Negation einer Erwartungsdivergenz), *ja* (Inanspruchnahme einer Wissenskonvergenz), *denn* (kooperative Bearbeitung einer Verstehenslücke) sind dann als erwartungs-, wissens- oder verstehensbearbeitende sprachliche Mittel differenziert davon abzugrenzen (vgl. Redder 2007).

4. Wirklichkeitsmodalisierungen: Indikativ und Konjunktiv

Das Deutsche besitzt eine durchgehende prädikative Unterscheidung von Wirklichkeitsmodalitäten: Konjunktiv versus Indikativ. Der Konjunktiv ist im Deutschen in zwei morphologische Mittel zu differenzieren: den Konjunktiv I (Konjunktiv „Präsens“ aus formaler, nicht funktionaler Sicht) und den Konjunktiv II (Konjunktiv „Präteritum“). Die Formen des Konj. I sind gekennzeichnet durch ein an den Präsensstamm gehängtes –e- bei besonderer Tilgung der „Personalendung“ der 3. Person Sg.: *geh-e-(e)/ø, geh-e-st, geh-e-#, geh-e-(e)n, geh-e-t, geh-e-(e)n*; rezente konjunktivische Bildung *mög-e-(e)/ø, mög-e-st, mög-e-#*; die Formen des Konj. II sind, als daraus weiterentwickelte Formen, gekennzeichnet durch das beschriebene Suffix –e- in Verbindung entweder mit einer zusätzlichen Umlautung des abgelauteten Präteritalstamms von „starken Verben“ (*singen, sang, gesungen > säng-e-st ...; ging-e-st; würd-e-st, hätt-e-st*) oder, bei „schwachen“ Verben, mit einem Suffix –t-, wie es vom indikativischen Präteritum bekannt ist (*kauf-t-e-st, sag-t-e-st, klag-t-e-st*).

Der *Konjunktiv I* qualifiziert eine Prädikation als rein *sprachlich wirklich*. Das morphologische Ausdrucksmittel verleiht also eine sprachliche Wirklichkeitsqualität – und tut dies in Opposition zu einer Qualifizierung gemäß der außersprachlichen Wirklichkeit oder ge-

mäß einer mentalen Wirklichkeit. Diese Bedeutung prädestiniert die entsprechenden Konjunktiv I-Formen (a) für die Redewiedergabe als solche (sog. indirekte Rede), d. h. für die Wiedergabe gemäß der rein sprachlichen Wirklichkeit der originalen Äußerung, (b) für die definitive oder postulatorische bzw. hypothetische Setzung.

- (7) Sie behauptet, sie habe mich nicht gesehen.
 (8) Er erklärte, das funktioniere ganz einfach.
 (9) Sei dies eine Gerade von A nach B.
 (10) Bestehe zwischen den Modalitäten der Möglichkeit und der Notwendigkeit ein komplementäres Verhältnis, dann gilt $M(p) = -N(-p)$
 (11) Gehe dieser Tag doch nie über.

Das Beispiel (11) macht eine Schnittstelle zur Handlungsmodalität des Möchtens, d. h. des reinen Bedürfnisses, deutlich.

Der *Konjunktiv II* qualifiziert eine Prädikation als *mental wirklich*. Das morphologische Ausdrucksmittel verleiht also eine mentale Wirklichkeitsqualität, es drückt die Prädikation relativ zur Wirklichkeit „im Kopf“ aus, insofern in Opposition zur außersprachlichen oder sprachlichen Wirklichkeit. Die Formulierung mit *würde* nimmt aufgrund der Bedeutung von *werden* – Verleihung sprachlicher Wirklichkeit an der Nahtstelle des Umschlagens von Möglichkeit in Wirklichkeit – lediglich die Opposition zur außersprachlichen Wirklichkeit in den Fokus. Äußerungen im Konjunktiv

II relativieren zwar die Prädikation mit Bezug auf das Mentale und eignen sich so für dezidierte Antizipationen, Prognosen, Spekulationen und bedingte oder konditionale Pläne und Ziele, werden im Deutschen aber nicht formal in „potentiale“ oder „irreale“ mentale Vorwegnahmen differenziert, wie dies im Lateinischen möglich ist. Eine solche Differenzierung leistet gegebenenfalls das propositionale Verständnis oder die Scheidung zwischen *ex-ante*- und *ex-post*-Einschätzungen mit entsprechender infiniter Aspektualisierung.

- (12) Ich würde sofort hingehen. / Ich ginge sofort hin.
 (13) Das käme einer Beleidigung gleich.
 (14) Keiner könnte das dann verhindern. / Keiner hätte das verhindern können.
 (15) Nichts wäre schöner als das.
 (16) Du fändest überall herrliche Wälder und Wiesen.

Der *Indikativ* ist hinsichtlich der Wirklichkeitsqualitäten *undifferenziert*. Insofern vermag der Indikativ im besonderen auch der außersprachlichen Wirklichkeit Ausdruck zu verleihen. Die zeitlichen Verweigungen durch die beiden einzigen Tempora des Deutschen, Präsens und Präteritum (Engel 1998), zeigen sprachlich in die Nähe oder Ferne der Sprechsituation und fokussieren insofern primär im „Realen“, in der außersprachlichen Wirklichkeit.

5. Propositionale Bewertungen und Einstellungen

Ausdrücke wie *leider*, *bedauerlicherweise*, *erfreulicherweise*, *erstaunderweise* etc. werden zu-

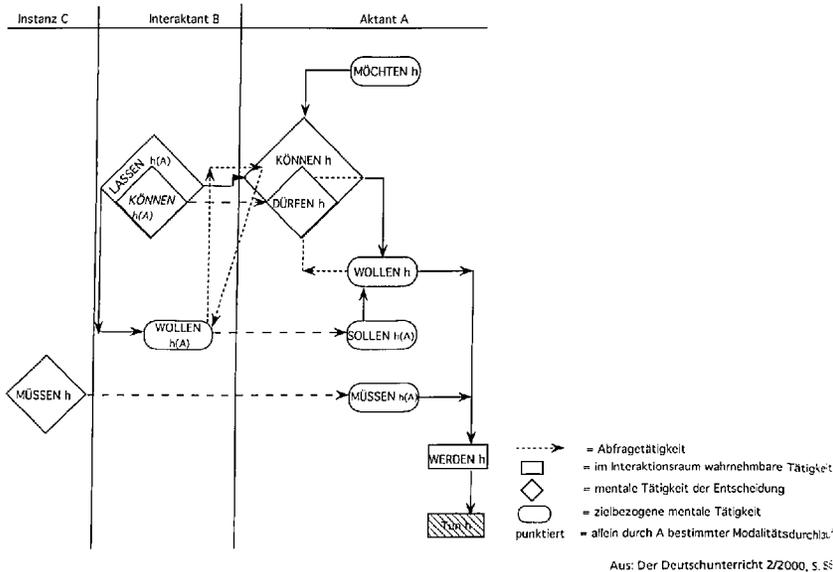
weilen als modalisierend bestimmt. Sie sind jedoch präziser als verallgemeinerte Mittel der Versprachlichung von Bewertungen propositionaler Gehalte aufzufassen. Auf mittlerer Abstraktionsstufe können sie auch Haltungen, Perspektiven oder „Einstellungen“ des Sprechers zum propositionalen Gehalt zum Ausdruck bringen. Ihre syntaktische Integration in die Äußerung geschieht besonders durch das adverbialisierende Suffix *-weise*. Modalitäten, d. h. Arten und Weisen von etwas, werden dadurch nicht benannt, sondern Bewertungskriterien für den propositionalen Gehalt als solchen. ■

Literatur

- Biber, David et al. (1999): The grammatical marking of stance. In: ders. et al. (eds.) Longman Grammar of Spoken and Written English. London: Longman, 966–986.
- Brinkmann, Hennig (1971): Die deutsche Sprache – Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Schwann.
- Chafe, Wallace & Nichols, John (1986): Evidentiality: The linguistic coding of epistemology. Norwood: Ablex.
- Dudenredaktion (2005): Die Grammatik. Mannheim: Duden (7., völlig neu erarb. u. erw.).
- Ehlich, Konrad (2007): Sprache und sprachliches Handeln. 3 Bde. Berlin: de Gruyter
- Ehlich, Konrad & Rehbein, Jochen (1972): Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.) Linguistische Pragmatik. Frankfurt/M.: Athenäum, 318–340.
- Ehlich, Konrad & Rehbein, Jochen (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Söffner, Hans-Georg (Hrsg.) Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 243–274.
- Eisenberg, Peter (1998): Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (1998): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- Kameyama, Shinichi (2004): Modal expressions in Japanese and German planning discourse. In: House, Julian & Rehbein, Jochen (eds.) Multilingual Communication. Amsterdam: Benjamins, 281–302.
- Redder, Angelika (1983): Handlungstheoretische Bedeutungsbestimmung der Modalverben. In: Brünner, Gisela/Redder, Angelika: Studien zur Verwendung der Modalverben. Tübingen: Narr, 40–46.
- Redder, Angelika (1984): Modalverben im Unterrichtsdiskurs. Pragmatik der Modalverben am Beispiel eines institutionellen Diskurses. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, Angelika (1992): Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) Deutsche Syntax – Ansichten und Aussichten. Berlin: de Gruyter, 128–154.
- Redder, Angelika (1999): ‚werden‘ – funktional-grammatische Bestimmungen. In: Redder, Angelika/Rehbein, Jochen (Hrsg.) Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg, 295–336.
- Redder, Angelika (2007): Konjunktiv. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) Deutsche Wortarten. Berlin: de Gruyter, 487–528.
- Zifonun, Gisela, Hoffmann, Ludger, Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter.

Quelle der Graphik:
 Redder, A. (2000) (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter.

Die Interrelationen der Handlungsmodalitäten, die im Deutschen durch Modalverben benannt werden, lassen sich in einem Ablaufdiagramm vom Möchten bis zum Werden darstellen (s. Redder 2000, 86). Der spätere Einstieg in den Ablauf (s. Pfeilrichtung) impliziert die Ausblendung vorheriger Modalitäten. D.h. ein Sollen schließt das Möchten aus, erfordert aber das Zu-eigen-Machen des fremden Wollens und die Abfrage des Könnens (antizipativ bereits durch B); das Müssen schließt sämtliche Handlungsmodalitäten kurz und orientiert auf unmittelbares Tun, im Umschlagen als Werden thematisierbar.



1. Welches Bewusstsein über Handlungsmodalitäten versuchen Eltern kleinen Kindern anzuerziehen, wenn sie belehren: „Das heißt nicht ‚ich will (ein Bonbon)‘, sondern ‚ich möchte‘.“?
2. Diskutieren Sie die Handlungsmodalitäten bei der Äußerung einer Aufforderung und einer an konkrete Aktanten gerichteten Handlungsanweisung.
3. Welche beiden Modalitäten kann man einem Sollen entgegensetzen?
4. Wenn man mit der Verbform des Imperativs (*springt, läuft!*) die Modalität des Müssens etabliert, kann dann „du musst springen“ ein Befehl sein, d.h. die Verwendung von hörerbegrenztem *müssen* ein illokutiver Indikator für Befehle? Begründen Sie.
5. Welche Handlungsmodalitäten werden in Ihnen bekannten Sprachen nicht durch einfache Modalverbverwendung, sondern anders – und zwar wie – ausgedrückt?

1. In einer journalistischen Berichterstattung steht (SZ 8./9. Nov. 2008, S. 1):

EU will Finanzmärkte lückenlos überwachen

[...]

[...] Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) sprach von den „Lehren“, die man aus der Krise ziehen müsse. Europa werde auf dem Gipfel in Washington mit einer Stimme sprechen. Die Leitlinien sind der Kern einer Politik, von der die EU den Rest der Welt überzeugen will. Erstens fordert sie, die Ratingagenturen, die die Bonität von Finanzdienstleistern bewerten, selber strikten Regeln zu unterwerfen und zu überwachen. Zweitens sollen die Bilanzregeln weltweit angenähert werden. Drittens

sollen alle Geldinstitute, Fonds und sonstigen Finanzinstrumente weltweit „angemessenen Regeln“, auf jeden Fall aber der Überwachung unterworfen werden. Das soll auch für Steueroasen gelten. Viertens verlangt die EU einen „Verhaltenskodex“ der Finanzbranche, mit dem das Eingehen „überzogener Risiken“ vermieden werden soll. Fünftens möchten die Europäer, dass der Internationale Währungsfond (IWF) und der Finanzielle Stabilitätsfond (FSF) die globalen Finanzregeln überwachen.

- a. Diskutieren Sie alle Modalverbverwendungen und Konjunktivformen.
- b. Formulieren Sie Merkels Äußerungen als „direkte Rede“, d.h. als Zitat, soweit Sie dies aus der indirekten Wiedergabe rekonstruieren können.
- c. Formulieren Sie eine der Leitlinien der EU, wie Sie sie sich anhand des Gelesenen vorstellen.

2. In einem journalistischen Kommentar liest man (SZ 8./9. Nov. 2008, S. 3):

Obamas Chancen

Von Kurt Kister

[...] Was in den USA passiert, beeinflusst die Welt – egal ob es um den Nahen Osten, die Börse oder deutsche Arbeitsplätze in der Exportindustrie geht. Das amerikanische Jahrhundert mag sich dem Ende zuneigen. Aber trotz des Aufstiegs von China und Indien sowie der Bemühungen der Unvereinigten Staaten von Europa bleibt Amerika auch im

21. Jahrhundert Supermacht – militärisch, wirtschaftlich, aber durchaus auch populärkulturell. Und trotz aller Fehlentwicklungen in den Bush-Jahren sind die USA als die älteste verfasste Demokratie dieser Welt auch eine Vormacht des Westens und seiner Werte. Wäre das nicht so, gäbe es nicht jene große Sehnsucht gerade in Europa, dass Obama ganz und gar der Anti-Bush sein möge.

Diskutieren Sie insbesondere die Verwendungen von indikativischem und konjunktivischem Ausdruck für die Modalität des Bedürfnisses.

3. Im Feuilleton steht unter dem Titel „Wir Staatsbedürftigen – Kapitalismuskritik: Was nützt Marx in der Krise?“ (SZ 8./9.11.2008, S. 15; Jens Bisky):

[...] Dennoch verwundert die ungebrochene Berufung auf Marx. Ab und an wird ihr mit antisozialistischer Schreckenspädagogik begegnet, was wenig überzeugt. Die Verhältnisse in der DDR waren ein Argu-

ment gegen die DDR, nicht eines gegen Marx. Ärgerlich ist, dass Name und Zitat die Kapitalismuskritik ersetzen. Man darf vermuten, dass darin der Grund für seine Popularität liegt.

- a. Drücken Formulierungen wie „Darin dürfte der Grund für seine Popularität liegen.“ oder „Vermutlich liegt darin der Grund für seine Popularität.“ in jeder Hinsicht dasselbe aus wie die letzte Äußerung im Artikel? Oder bestehen Differenzen – welche? Beachten Sie den textuellen Aufbau.
- b. Wäre die erste Äußerung umstandslos ersetzbar durch „Dennoch beruft man sich erstaunlicherweise / verwunderlicherweise / merkwürdigerweise ungebrochen auf Marx.“?